

Über Regie im Figurentheater – eine Utopie

Frank Soehnle

Figuren Theater Tübingen (Deutschland)

„Das Schwebende, noch nicht Entschiedene; das, was nur nachher erzählen kann, wohin es wollte, ist das geheime Zeichen des Gedichts. Der gute Poet versteht es, die Dinge im Schweben zu halten. Die Wahrheit von der Welt ist nicht eine Endstation. Sie ist ein Prozess.“ Lars Gustafsson, „Was ist ein Gedicht“, Tübinger Poetik Dozentur 2005.

Die Spezifik – Inspiration statt Interpretation

Im Gegensatz zum Theater mit Schauspielern ist das Theater der Animation grenzenlos in seinen Möglichkeiten. Es kann dem Schauspiel nachzueifern und Texte interpretieren oder eigene Wege gehen. Ich möchte unter diesem Aspekt die Begriffe Interpretation und Inspiration einander gegenüberstellen. Im Theater der Interpretation wird ein bestehender Text oder ein Motiv mit theatralischen Mitteln interpretiert und räumlich sinnlich erfahrbar gemacht. Alle theatralischen Mittel dienen der Vermittlung des Inhalts. Alle Sprachen erzählen von einer nachempfindbaren Realität.

Im Theater der Inspiration wird nichts nacherzählt sondern vorerzählt. Das besondere der Theaterform wird Programm denn Inhalt und Form sind grenzenlos.

Ich kenne den Inszenierungsprozess aus Sicht des Figurenbauers, Figurenspielers und Regisseurs wobei ich nie mehr als zwei dieser Funktionen während einer Inszenierung erfülle. In der Arbeit mit meiner Gruppe „figuren theater tübingen“ haben sich in den letzten 20 Jahren zwei Arbeitsmodelle herauskristallisiert. Einmal eher klassisch die literarische Vorlage als Ausgangspunkt und deren sinnlich-räumliches Erfahrbarmachen. Zum Zweiten die Entwicklung aus dem Material, ggf. der Figur, mit anfänglich radikaler Verneinung von Geschichte. Eine Suche nach der größtmöglichen Freiheit der Figur und Entfaltung ihres theatralischen Potentials ohne die Einschränkung einer Vorlage. Die Resultate sind dann eher mit Begriffen wie Komposition (Bildtheater oder Visuelles Theater) oder als Choreografie zu beschreiben.

Ich wende mich bei der Regiefrage gleich dem zweiten Modell zu, in dem das Spezifische des Figurentheaters aufgegriffen wird.

Gehe ich davon aus, dass im Figurentheater für jede „Rolle“ ein Objekt oder eine Figur in jedweder Führungstechnik verwendet wird so steht das Kennenlernen dieser Rolle am Anfang jeder Probenarbeit. Wer mit einfachen Materialien wie

z. B. Papier gearbeitet hat, kennt den unglaublichen Reichtum der Resultate im theatralischen Erforschen. Hier zeigt sich die große Differenz zum Theater mit Schauspielern dessen Möglichkeiten sich im Rahmen des Menschlichen bewegen. Die Figur, das Objekt, das Material kann zerstört, verändert, neu zusammen gesetzt und verwandelt werden. Um diese Möglichkeiten zu erahnen und sie zu verfolgen braucht es einen Regisseur, der dieser Inspiration folgen kann.

Wie viele Sprachen sprechen die Dinge?

Künstlerische Prozesse verlaufen sehr unterschiedlich. Oft ist am Ende nicht mehr bewusst, was am Anfang den Impuls gegeben hat. Da im Figurentheater alle Sprachen (Bewegung, Material, Form, Klang, Beziehung zum Spieler, Text) eine gleichberechtigte Rolle spielen, sind die Inspirationsmöglichkeiten vielfältiger. Ein Material kann ein Stück schreiben, eine Bewegung kann ausschlaggebend sein für eine Choreografie, eine Farbe kann den Inhalt eines visuellen Theaters bilden.

Das bedeutet für einen Regisseur, all diese Sprachen verstehen zu können.

Die Verbindung Bildende und Darstellende Kunst

In der Überschneidung der Bereiche Herstellung und Animation der Figuren steckt ein großes Potenzial aber gleichzeitig auch ein großes Risiko.

Sind Figurenbauer und Spieler dieselbe Person entsteht ein intuitives Verstehen von Mechanik, Form, Material und Bewegung. Sind es zwei verschiedene Personen braucht es ein Interesse und Verständnis in der Zuständigkeit des jeweils anderen.

Gehe ich von einer absoluten Freiheit im Bau der Theaterfiguren aus so setze ich den Figurenbauer gleich mit dem Autor eines Stückes. Er legt mit seinen Figuren Inhalt, Ästhetik, Richtung und Rhythmus fest. Ist er ebenfalls der Spieler seiner Figuren, bedeutet dies für den Regisseur, es sitzen ihm Autor, Ausstatter und Spieler in einer Person gegenüber.

Die Rolle des Regisseurs

Spätestens hier wird klar, dass die Rolle des Regisseurs im Figurentheater eine andere Gewichtung hat als im Schauspiel. Seit den 60er Jahren benutzen viele Regisseure im Sprech- und Tanztheater die Improvisation um persönliches „Material“ von den Darstellern zu bekommen mit dem sie ein Stück erarbeiten. Diese Arbeitsweise kommt dem Figurentheater schon sehr nahe. Doch der Rahmen muss auch hier breiter gesteckt werden.

In vielen europäischen Figurentheater Inszenierungen sucht man den Begriff der Regie vergeblich. Stattdessen begegnen einem „Auge von aussen“, „Regiehilfe“, „choreografische Mitarbeit“, „Coaching“ und ähnliche Begriffe. Da bildnerische und darstellerische Bereiche ineinander greifen, ist auch der Regisseur neu zu definieren.

Ich vergleiche den Prozess des Regieführens gerne mit dem Prozess der Animation bei Marionetten: Es ist ein Führen bei gleichzeitigem Folgen. Der Regisseur hält alle Fäden in der Hand doch folgt er allen Impulsen aus dem

Ensemble, der Technik, der Musik, des Textes und manchmal ist es die minimale Bewegung einer kleinen Puppe, der ein ganzes Theater folgt.

Das hängt natürlich mit der Überschneidung der Bereiche Ausstattung – Regie – und Darstellung zusammen. So wie schon im Entstehungsprozess der Figuren ein Bereich tief in den anderen wirkt kann auch im Probenprozess selten ein Bereich vom anderen getrennt werden. Wird die Ausstattung verändert, ergibt sich eine neue Bewegung und damit ein neuer Inhalt und bewirkt eine neue Beziehung von Spieler und Figur usw.

Persönliche Annäherung

In meiner ersten Inszenierung mit meiner freien Theatergruppe „figuren theater tübingen“ hat sich während des Erarbeitens eine interessante Verschiebung entwickelt. Wir erarbeiteten ein Solostück für einen Darsteller und 13 Dämonen (Latexfiguren in verschiedenen Führungstechniken) mit dem Titel „Nachtgesichter“ basierend auf Gedichten und biografischen Begebenheiten des französischen Schriftstellers Max Jacob. Wir bezogen diese Arbeit hauptsächlich auf seine Gedichtsammlung „Höllenvisionen“, kurze fast Schnapsschussartige Gedichte, aus denen wir Szenen und Bilder mit minimalen Bewegungen entwickelten. Um diese Bilder und Szenen auch von außen beurteilen zu können, hatten wir früh begonnen, Positionen zu wechseln. Spieler, Regisseur und Technikerin befanden sich bald in einem fliegenden Wechsel. Es blieb bei der Premiere bei der vorgesehenen Rollenverteilung aber der Lerneffekt von jedem war immens und machte allen erneut bewusst, wie stark verzahnt alle Bereiche in dieser Art Figurentheater sind.

Der Darsteller braucht ein klares Gefühl des Gesamtbildes um sowohl von innen als auch von außen beurteilen zu können ob ein Bild stimmt.

Diese Art Teamregie hat sich in anderen Inszenierungen fortgesetzt. So konnte ich den Regisseur und Figurenspieler Enno Podehl als begleitenden Partner für verschiedene Inszenierungen gewinnen. Entscheidend bei dieser Zusammenarbeit ist ein tiefes Verständnis der Ästhetik und eine Verwandtschaft der Handschriften. Aber auch das gemeinsame Bewusstsein, sich von den Dingen leiten zu lassen, ihnen zuzuhören und ihnen keine Ideen über zu stülpen. Das erfordert immer wieder ein Höchstmaß an Offenheit, ein Umdenken und oft auch ein Umwerfen der Pläne, die so viel Sicherheit versprochen.

Diese Beweglichkeit, Offenheit und Verantwortung in jedem Beteiligten einer Figurentheater Produktion zu erreichen, ist für mich eine erstrebenswerte Utopie.

Hôtel de Rive

Mit unserer letzten Inszenierung „Hôtel de Rive – Giacomettis horizontale Zeit“ ist uns zum ersten Mal eine Verbindung der anfangs erläuterten Inszenierungsmodelle gelungen. Das mag besonders an der Offenheit der literarischen Vorlage zu diesem Projekt liegen. Es sind dies vier surrealistische Texte des Bildhauers Alberto

Giacometti. Vier unterschiedliche Texte, die zwischen Kindheitserinnerung, Lyrik, Tagebuchnotizen und Prosa hin und her springen. Giacometti versucht in allen Texten seine Realität zu beschreiben. Er sucht Worte um dem Leser zu vermitteln, wie er die Welt sieht. Kernpunkt ist die Auflösung der Zeit und ein Verwischen der Grenzen zwischen Objekt und Subjekt.

„Was ich soeben erlebt hatte, war das Gegenteil von dem, was mir einige Monate zuvor mit den Lebenden widerfahren war. Damals begann ich, Köpfe im Leeren zu sehen, im Raum, der sie umgibt.“

Als ich zum ersten mal deutlich wahrnahm, wie der Kopf, den ich anschaute, erstarrte, begann ich vor Grauen zu zittern wie noch nie in meinem Leben, und kalter Schweiß lief mir den Rücken hinunter. Das war kein lebendiger Kopf mehr, sondern ein Gegenstand, den ich betrachte wie irgendeinen beliebigen Gegenstand, wie etwas, das gleichzeitig tot und lebendig war.

Ich stieß einen Schrei des Entsetzens aus, als hätte ich soeben eine Schwelle überschritten, als beträte ich eine Welt, die ich noch nie zuvor gesehen hatte. Alle Lebenden waren tot, und diese Vision wiederholte sich oft. Doch gleichzeitig mit den Menschen verwandelten sich auch die Gegenstände, Tische, Stühle, Kleider, die Strasse, sogar Bäume und Landschaften.“

Alberto Giacometti, „Der Traum, das Sphinx und der Tod von T“.

Copyright der Originaltexte 1990 Hermann, Paris.

Dieses Verwischen der Grenzen zwischen Objekt und Subjekt, zwischen Leben und Tod, trifft das Figurentheater ins Herz.

Das ermöglichte es der Inszenierung, einerseits nah am Text zu inszenieren und andererseits den Figuren eine große Freiheit zu lassen.

Es konnte eine Inszenierung entstehen in der das geschriebene und das gesprochene Wort gleichberechtigt neben Klang und Musik, Bild und Bewegung stehen. Musiker, Figurenspieler und Schauspieler sind gleichzeitig Regisseure und Interpreten. Die Impulse zwischen den Medien laufen in allen möglichen Richtungen und Kombinationen.

„Das alles bedeutet nicht viel,
die ganze Malerei, die Skulptur, das Zeichnen,
Schreiben oder vielmehr,
die Literatur.“

Das alles hat seinen Ort
und mehr nicht.

Der Versuch ist alles.

Wie wunderbar!“

Alberto Giacometti, Tagebuchnotiz